

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 1903 Nr. 4684) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgebühren.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr Abends.

Inserate werden die 5 gespaltenen Zeilen ober deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Parteimoral.

Leipzig, 17. September.

Der Parteitag hat mit erdrückender Mehrheit die Resolution des Parteivorstands über die Mitarbeit von Parteigenossen an der bürgerlichen Presse angenommen und hat sich damit die Auffassung angeeignet, die der Parteivorstand den Beschwerdeführern über die Artikel in der Neuen Zeit geäußert hat, daß nämlich diese Artikel, die den Anstoß zu der ganzen Auseinandersetzung gegeben haben, formell und materiell durchaus angebracht und berechtigt gewesen seien. Noch mehr: die Beschwerdeführer selbst haben ihren ehemaligen Standpunkt, auf dem ihre Beschwerde fußte, völlig preisgegeben: Bernhardt, Göhre und, als der Mann seiner Frau, Herr Dr. Heinrich Braun, gelobten feierlich, nie wieder eine Zeile für die Harden'sche Zukunft schreiben zu wollen, und Bernhardt desavouierte seinen ungeratenern Artikel über Parteimoral so gründlich, daß man sich die Entscheidung darüber vorbehalten muß, ob man seine weiteren publizistischen Leistungen überhaupt noch ernst nehmen kann. In der Sache selbst haben also Kautsky und Mehring einen so vollständigen Sieg errufen, als dies nur irgend möglich war.

Aber die Vordermänner des Herrn Harden haben sich gerächt. Sie haben sich wie ein wütender Insektenzwarm auf denjenigen geworfen, der in das Wespennest der Zukunft hineingegriffen hatte, und haben ihn mit giftigen Moskito'schen so lange verfolgt, bis ihm der Atem ausging. Mehring sollte den rachsüchtigen Haß dieser Leute büßen, und Herr Maximilian Harden schmitzt die Bolzen, die die Braun und Bernhardt verschossen. Der rasende Chor der Rache heulte nach einem Opfer, die kalte Froschhand des Herrn Harden griff dem alten Gegner nach der Kehle, um an ihm ihr Mäntchen zu kühlen. „Das war kein Meisterstück, Ottavio!“ — es war „ein Stubenstück, erfunden, um einen ehrlichen Mann zu verderben“.

Der perverse Geschmack des Herrn Harden hat einen sozialdemokratischen Parteitag dazu außersehen, um das raffinierte Werk der Rache exekutieren zu lassen. Er konnte sich das leisten, und bereits die neueste Nummer der Zukunft prunkt mit der Bombenreklame, die der Parteitag für ihn und sein Blatt gemacht hat. Man hat auf dem Parteitag Mehring Verfehlungen gegen die Partei vorgeworfen. Ueber die Anklagen, die in diesen drei Tagen gegen Mehring geschleudert worden sind, werden die berufenen Parteinstanzen entscheiden, und wir wollen diesen nicht vorgreifen. Allein diese Anklagen sind nur möglich geworden durch unerhörte Vertrauensbrüche, durch eine schmutzige Denunziantentat,

die bedenklich an die Moral der Nicht-Genannten erinnerte und mit rohem Cynismus Treu und Glauben mit Füßen trat, nur um eine niedrige Nachgiebigkeit zu befriedigen. Diese Seite der Sache entzieht sich naturgemäß der Kompetenz des Parteitags, der die von einzelnen seiner Mitglieder beliebigen Formen der Kampfmethode über sich ergehen lassen muß, aber nicht in der Lage ist, über diese auf dem Gebiet der allgemeinen menschlichen Moral liegende Seite der Sache von Parteiwegen zu befinden. Der Parteitag und die Parteinstanzen konnten und können über Mehrings angebliche Verfehlungen ein Urteil fällen, weil diese die Partei betrafen; allein keine Parteinstanz war oder ist berufen, über die geistigen Waffen der einstigen Zukunft-Mitarbeiter autoritativ zu befinden; das konnte allein in der Debatte der einzelnen Redner, nicht aber in bindenden Resolutionen und Beschlüssen zum Ausdruck kommen. Dadurch bekommt aber die Behandlung des „Falls Mehring“ ein schiefes Bild, und es erscheint geboten, diese Einseitigkeit durch einige Bemerkungen allgemeiner Natur zu ergänzen.

Bisher hat man als die beliebtesten geistigen Waffen der Revisionisten die gegenseitige Lohhudelei und Beweihräucherung kennen gelernt. Jetzt scheint das Arsenal des Revisionismus durch einige neue Stücke bereichert werden zu sollen: die Denunziation und die Ehrabschneidererei. Bisher hätte man sich damit begnügt, sich selbst mit Lobeshymnen auf seine eigene höhere Einsicht zu feiern und die gegnerische Richtung als starre Dogmatiker und fanatische Marxisten zu verhöhnen; jetzt geht man dazu über, den guten Glauben der Andersgesinnten und ihre Motive zu verdächtigen und sie durch „Enthüllungen“ aus ihrer Vergangenheit mundtot zu machen. Es ist ein unglaublicher Terrorismus, der hier von einer Minderheit gegen eine Mehrheit ausgeübt wird, und dieser Terrorismus muß auf das gesamte Parteileben umso vergiftender wirken, als es im wesentlichen bürgerliche Sphären sind, aus denen er seine unaußere Parteiliche bezieht. Man hat es bisher von „orthodox-marxistischer“ Seite nie erlebt, daß einem Revisionisten mit persönlichen Invektiven entgegengetreten worden wäre, und Mehring wäre wohl für alle Zeiten von den Braun-Bernhardtschen „Enthüllungen“ verschont geblieben, wenn er die revisionistische Mode mitgemacht und insbesondere nicht in die literarischen Schlupfwinkel der Zukunft-Mitarbeiter hineingeleuchtet hätte. Es ist aber ein unerträgliches Zustand, daß eine einzelne Richtung in der Partei, sei es, welche sie wolle, sich anmaßt, nach ihrem höchst privaten Belieben und Geschmack zu segnen und zu verfluchen, und daß ein Heinrich Braun mit hochpriesterlicher Gebärde einem Mehring zuzurufen kann: „Sie leben nur von der Lüge!“ Wir haben es bisher vermieden,

öffentlich zu erörtern, wovon eigentlich Herr Dr. Heinrich Braun lebt, und wir werden das bis auf weiteres auch in Zukunft so halten. Es ist beiläufig auch Bernhardt vorbehalten geblieben, sich etwas darauf zu gute zu tun, daß er an der bürgerlichen Presse ein zwei- bis dreimal höheres Einkommen haben könnte; von Mehring, dem auch seine intimsten Gegner nicht werden absprechen wollen, daß er der glänzendste und kenntnisreichste politische Publizist der Gegenwart ist, hat bisher eine ähnliche Ruhmredigkeit nicht verlautet.

Es ist zuzugeben, daß die vorliegenden Verfehlungen zunächst Sache einzelner Personen sind, und wir möchten nicht ohne weiteres die ganze revisionistische Richtung, insbesondere nicht jeden einzelnen Revisionisten, dafür verantwortlich machen. Allein eine gewisse Tendenz zur persönlichen Kampfmethode liegt doch im Wesen des Revisionismus selbst begründet. Wie dieser seinem Wesen nach ein Rückfall in bürgerliche, genauer spießbürgerliche Anschauungen ist, so entfesseln sich auch seine Vertreter unwillkürlich von der materialistischen Auffassung und Beurteilung der Verhältnisse und der Personen, und sie sind geneigt, in ihrer näheren Umgebung und speziell in der Partei nur leichte Heroen und schwarze Verbrecher zu sehen, die, genau nach dem berühmten Aberglauben der bürgerlichen Presse, die Geschichte der Partei nach eigener Laune machen und bestimmen. Daher die systematische Lohhudelei und daher jetzt auch die ersten Erscheinungen einer terroristischen Ehrabschneidererei und Denunziationsjucht, die übrigens — wir hoffen das zuversichtlich — auch die letzten gewesen sein werden.

Der Schwerpunkt der bisherigen Verhandlungen des Parteitages liegt nicht in dem „Fall Mehring“, sondern in der Parteimoral, die von einzelnen Vertretern des Revisionismus betätigt worden ist. Hier kann nicht durch Parteitagbeschlüsse und Resolutionen Wandel geschaffen werden, hier kann nur eine öffentliche Kennzeichnung des frivolen Treibens einzelner Parteiverderber helfen, das das gesamte Parteileben zu korrumpieren droht. Nicht Mehring — wie Heinrich Braun geflunert meinte — steht am Pranger, sondern die beiden schlichten Männer aus der Werkstatt des Herrn Harden und ihre — Parteimoral. G. J.

Aus der Parteipresse liegen bis zur Stunde nur wenige selbständige Äußerungen vor. Die Wiener Arbeiterzeitung erzählt ihren Lesern die Vorgeschichte der Literatendebatte:

Die Sache gewann erst dann eine gewisse Bedeutung, als Bernhardt in der Zukunft vor einigen Monaten einen Artikel über: Parteimoral veröffentlichte, der unzweifelhaft einen gewissen jesuitischen Beigeschmack hatte und als Bekenntnisse eines

Seuilleton.

81)

(Nachdruck verboten.)

Jena oder Sedan?

Roman von Franz Adam Meyerlein.

Von nun an erwiebs er Albina kleine Aufmerksamkeit. Er begleitete sie ein Stück, wenn sie über den Hof nach ihrer Wohnung schritt, er nahm ihr wohl auch ein Paket ab, dann ließ er sie mit einer höflichen Verbeugung die Stufen voranstiegen und öffnete ihr die Tür. Sobald er sie erblickte, erkundigte er sich angelegentlich nach ihrem Befinden, und als sie einmal über Kopfschmerz klagte, brachte er ihr allerhand Heilmittel in Vorschlag und gebot den Mannschaften strengste Ruhe und das leiseste Aufstreten, wenn sie an der Flurtür vorüberstapften.

Aber Albina spielte nun ihrerseits die Spröde. Sie ließ sich die Aufmerksamkeiten des Wachtmeisters mit einer kühlen Miene gefallen und kürzte die Gespräche mit ihm eher ab, als daß sie ihn zu einer längeren Unterhaltung ermutigte. Dabei schauten ihm ihre Augen mit einem Ausdruck spöttischen Triumphes ins Gesicht, und ihre Blicke schienen im Gegensatz zu dem hochmütig abweisenden Munde eine lockende Sprache zu reden.

Heppner gab seine Sache keineswegs verloren. Mit dem Aufgebot seiner ganzen Lebenswürdigkeit blieb er geduldig um die Witzwachtmeisterin bemüht. Unmerklich steigerten sich die Beweise seiner Galanterie, und die so heiß Umworbene ließ sich zusehends erweichen.

Schließlich wurde Albinas Gatte auf den Verkehr

aufmerksam. Seine Eifersucht witterte sogleich in Heppner einen Rivalen. Die Sorge, daß ihm der Flurnachbar ins Gehege kommen könnte, hatte ja schon vor seiner Heirat schwer auf ihm gelastet. Es war daher wie ein Alp von ihm gewichen, als der Wachtmeister sich gar nichts mehr aus Albina zu machen schien. Und jetzt verkehrte sich diese Abneigung plötzlich wieder in das gerade Gegenteil! Heppner war hinter Albina her, das mußte jeder Dummkopf merken.

Der argwöhnische Chemann suchte mit allen Mitteln ein Zusammentreffen der beiden zu verhüten. Aber war das möglich? Ihn, den Witzwachtmeister, hielt oft ein Kommando stundenlang auf dem Exercierplatz draußen, eine halbe Stunde Wegs entfernt, fest. Das wußte Heppner nur zu gut, er als Wachtmeister hatte ihn ja erst hinkommandiert. Konnten sie da nicht ungestört zusammenkommen, so oft und so lange es ihnen beliebte?

Heimert zog dann bei den Unteroffizieren, die in der Kaserne Dienst getan hatten, Erkundigungen ein, was wohl der Wachtmeister den Vormittag über angefangen hätte. Er tat es vorsichtig und unauffällig, wie er meinte. Die Kameraden indessen merkten recht wohl, wo der Haß im Pfeffer lag, daß den jungen Watten die Eifersucht plagte, und Heimert wurde mit seiner Bein ein Gegenstand des Hohnes und Spottes für sie.

Käppchen, der kleine Batterieschreiber, machte sich ein Vergnügen daraus, den Witzwachtmeister in Zweifel zu zappeln zu lassen.

„Können Sie mir vielleicht sagen, Herr Witzwachtmeister,“ sprach er, „was jetzt neuerdings mit dem Wachtmeister los ist? Er ist manchmal stundenlang am Vormittag aus dem Bureau verschwunden. Was er nur draußen so notwendiges zu tun hat?“

Heimert zog die Brauen ingrimmig zusammen und antwortete, ganz dunkelrot im Gesicht, grob: „Wie soll ich das wissen?“

Und der Batterieschreiber setzte scheinheilig hinzu: „Nichtig, — vielleicht sieht er nach, ob nicht das Kind mal plötzlich angekommen ist. Die Frau Wachtmeisterin erwartet es, glaube ich, jetziger Zeit.“

Am Ende kam der Witzwachtmeister auf eine ganz außerordentliche Idee. Er wollte die beiden gerade recht oft zusammenbringen, in seiner Gegenwart natürlich. Wenn sie wirklich etwas vor ihm geheim zu halten hatten, dann mußten sie sich irgend einmal, in einem unbedachten Schicksal, verraten.

Er lud Heppner ein, um der guten Nachbarschaft willen am Abend zu einer Zigarre und einer Flasche Bier ab und zu herüberzukommen.

Der Wachtmeister stellte sich ein. Ein paarmal brachte er Ida mit, dann, als die näherrückende Niederkunft der Frau größere Schonung auferlegte, kam er auch allein.

Heimert beobachtete ihn und Albina in jedem Worte, in jeder Bewegung und beinahe in jedem Blicke. Aber sein Argwohn wurde nicht bestätigt. Heppner gab sich galant und zuvorkommend und stets ganz unbefangen, und Albina war um kein Haar anders wie sonst. Sie schwatze viel und ließ sich die Puldigungen des Wastes mit einer hoheitsvollen Gelassenheit gefallen. Gegen ihn, den Watten, legte sie sogar eine ungewöhnliche Zärtlichkeit an den Tag, so lange der Wachtmeister mit am Tische saß.

Das gab Heimert einen Teil seiner Ruhe wieder. Wenn Heppner sich verabschiedete, schlang der Witzwachtmeister vertraulich seinen Arm um Albinas Taille. In dieser Gebärde und in dem Ausdruck seiner Augen, die